



Aus dem Johannesevangelium am Karfreitag Joh 19,25-27

Bei dem Kreuz Jesu standen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala. Als Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zu seiner Mutter: Frau, siehe, dein Sohn! Dann sagte er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter! Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Nachdem am Karfreitag alle anderen Jünger und Freunde geflohen sind, bleiben nur noch wenige und vor allem Frauen unter dem Kreuz. Letztlich sind es Maria und der Lieblingsjünger, die der letzte Blick und die letzten Worte Jesu vor seinem Tod erreichen. Sie sind die einzigen, die bleiben bis zum Schluss und alles mit ansehen.

„Frau, siehe, dein Sohn! – Sohn, siehe deine Mutter!“

Es gibt schmerzliche Situationen im Leben, die Menschen ganz neu auf andere verweisen und miteinander aushalten. Wer dunkle Stunden im Leben miteinander bestanden hat, kennt eine innere Verbindlichkeit aus solcher Verbundenheit.

Mitten im Leid, mitten im Sterben stiftet Jesus die Grundlage für neue Gemeinschaft, ermöglicht er lebendige Beziehungen. Er führt zusammen, wer um seinetwillen zusammengehört.

Es scheint mir ein legendäres Vorbild der Sorgsamkeit in einer Extremsituation zu sein: Jesus ist im letzten Moment seines Lebens zu einem Akt der Fürsorge imstande gewesen. Und so eine derartige Fürsorglichkeit angesichts unmenschlicher Grausamkeit ist für immer alle menschliche Aufmerksamkeit wert.

Uns Menschen gibt es nicht nur als Einzelwesen, es gibt uns auch in Gemeinschaft, in Beziehungen – seien sie nun gut oder belastend, enger oder entfernter. Beziehungen gehören zu unserem Leben, zu unserer Geschichte, auch in lebensbedrohlichen Zeiten. Es ist von Bedeutung, wer in solchen Momenten zu mir hält und wer sich nicht sehen lässt. Es stellt sich heraus, wer meine wirklichen Freunde sind. Manchmal werden auch neue Menschen zu meinen Begleitern, vielleicht sogar zu meinen „Wahlverwandten“: Ärzte, Pflegende, Betreuer, Nachbarn, die Frau an der Supermarktkasse...

„Mutter, siehe dein Sohn – Sohn, siehe deine Mutter“.

Zwischen Maria und dem Jünger wird eine (neue, familiäre) Beziehung gestiftet. Und damit eine neue Lebensperspektive. Es ermöglicht ihnen, aus ihrer Ohnmacht zu treten und erste Schritte zu wagen, Schritte aufeinander zu, Schritte wieder ins Leben, Schritte des gegenseitigen Annehmens. So ist der Schmerz zu tragen.